

Abraham a Santa Clara über die Kinderzucht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **2 (1855)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verständniß zu bringen. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß er sich durch die Form desselben einengen lassen solle, am allerwenigsten darf er sich mit dem auswendig gelernten Katechismus begnügen. Auch von den Orthodoxen unter den Religionslehrern wird der Katechismus verschieden behandelt, und es ist daher ein großer Irrthum, wenn man meint, durch Katechismuszwang die Einheit der Kirche zu sichern. Und wenn auch alle Lehrer denselben Inhalt lehren, so wird doch der Unterricht verschieden aufgefaßt. Jeder Selbständige bildet sich seinen eigenen Glauben; die Geister lassen sich nun einmal nicht zwingen. Eine starre Einheit im Glauben ist auch weder nöthig noch des Menschen würdig, noch heilsam, noch überhaupt möglich.

Als eine höchst wichtige Beigabe zum Religionsunterrichte der Oberklassen ist die Religionsgeschichte zu betrachten. Darüber bedarf es keines Wortes weiter.

Ebenso enthalte ich mich näherer Erörterungen über die Lehrmethode. Das würde zu weit führen. Stehen die rationellen Prinzipien fest, von den hier die Rede war, so wird auch die Methode eine rationelle sein, so wird der Lehrer gewiß zur wahren Religiosität erziehen, so wird sein Unterricht nicht bloß den Verstand erleuchten und zu vernünftiger Aufklärung führen, nicht bloß das Herz erwärmen und für edle Frömmigkeit begeistern, sondern auch den Willen stählen und eine Charakterfestigkeit erzielen (wie sie dem Geschlechte unserer Zeit noththut), die fern von aller Heuchelei in treuer, gewissenhafter Pflichterfüllung dem Herrn dient bis zum Tode.

Wie bei all' seinem Unterrichte so muß der Lehrer ganz besonders bei dem Religionsunterrichte nicht bloß Lehrer, sondern auch Erzieher sein. —

Dr. M. Sch ulze.

Abraham a Santa Clara über die Kinderzucht.

Dem aufmerksamen Beobachter der sozialen Zustände kann es nicht entgehen, daß es der gegenwärtigen Erziehungsweise, mancherorts an einer verständigen Zucht fehlt, und daß gerade deswegen unserer Jugend im Allgemeinen die nöthige Selbstbeherrschung und die rechte ausdauernde Willenskraft abgeht. Eine weise Kinderzucht galt zu allen Zeiten als das nachhaltigste Mittel zur Heranbildung einer tüchtigen, thatkräftigen Generation. Zum Beweise theilen wir hier ein Bruchstück aus einer Predigt des Abraham a Santa Clara über diesen Gegenstand mit, welches für viele Eltern und Erzieher der jezigen Zeit noch eine nützliche Lehre und Ermahnung sein kann. — Dieser Abraham a Santa Clara, wie sein Klostername hieß, lebte von 1642—1709 und war Hosprediger in Wien. Seine Kanzelvorträge zeichneten sich durch Originalität und witzige Einfälle und Possen aus; sie waren immer sehr zahlreich besucht und blieben, da sie populär gehalten und mit Seitenhieben

gewürzt waren, nicht ohne große Wirkung auf seine Zeitgenossen: Hören wir ihn selbst, wie er über Kinderzucht spricht:

„Ihr Eltern thut zu vil vnd thut zu wenig; ihr thut zu wenig straffen, ihr thut zu vil lieben euere Kinder. Ihr habt zweiffels ohne öffters vernommen auß der H. Schrift, wie einst die Bäume seynd zusammenkommen vnd auff ihrem hülzernen Reichstag einen König erwählt; die mehreste Stimmen sind gefallen auff den Delbaum, auff den Feigenbaum, auff den Weinstof ic.; vom Birkenbaum geschieht keine einige Meldung. Meinstheils, wenn ich wäre gegenwertig gewesen, vnd als Mitglied auch eine frye Wahl hätte gehabt, so hätte ich vnfehlbar den Birkenbaum zum König erkiesen; dann Niemand glaubts, wie ruhmwürdig diser regieret, absonderlich in der Kinderzucht. Alle heiligen Engel gefallen mir wol, einen ausgenommen. Der Kostherr des Daniel war ein Engel, der gefällt mir wol. Der Arzt des Tobiaë war ein Engel, der gefällt mir wol. Der Abgesandte der Mutter Gottes war ein Engel, der gefällt mir wol. Des Loths sein Salvo-Conduct war ein Engel, der gefällt mir wol. Die Schildwacht vor dem Paradyß ist ein Engel, der gefällt mir wol ic.; aber einer will mir schier nit gefallen, derjenige welcher dem gehorsamen Patriarchen Abraham in den Säbel gefallen und aufgeschryen: »Non extende manum tuam super puerum! Streife deine Hand nicht auß über den Knaben und thue ihm nichts!“ Ich weiß gar wol, daß solches der Befelch des Allerhöchsten war vnd deffenthalben hierinnenfalls keines Fehlers zu beschuldigen. Wann ein Vatter, eine Mutter mit der Ruthen wird ein Streich führen über den Knaben, bin versichert, daß ihm kein Engel den Streich wird auffhalten, wie dem Abraham; ja die Engel werden ihn noch anfrischen mit ernstlichen Worten: »extende manum tuam super puerum! Streife deine Hand auß über den Knaben!“ — Ich schneid, ich schneid, ich schneid: was aber? ich schneid ab, was? die Nasen, nein, nein! Costantinus Pogonatus hat beeden seinen Brüdern Heraclio vnd Tiberio die Nasen abgeschnitten, damit sie nur nicht zu Cron und Regierung gelangen möchten. Das ist crudel vnd tyrannisch; das thue ich nit. Ich schneid, ich schneid, ich schneid: was aber? ich schneid ab, was? die Ohren? nein, nein! Pertus hat dem Bößwicht Malacho das Ohr abgehaut, welchen schmerzlichen Schaden der gebenedeyte Jesus wieder geheilt hat. Das thue ich nit. Ich schneid, ich schneid, ich schneid: was aber? ich schneid ab, was? die Zungen? nein, nein! Den streitbaren Blutzegen Christi Hilario vnd Florentio seynd die Zungen ausgeschnitten worden, nichts desto weniger haben sie gleichwol geredet und Jesus gebenedeyet. Das thue ich nit. Ich schneid, ich schneid, ich schneid: was aber? ich schneide allen Eltern die Finger ab. Adonibezec, ein stolzer vnd tyrannischer König hat 70 anderen gefangenen Königen die Finger abgeschnitten: das war erschröcklich. Diesem folge ich nach vnd möchte gern denen mehresten Eltern die Finger abschneiden, damit sie nicht mehr so stark ihren Kindern durch die Finger sehen, sondern dieselbige von Jugend auff straffen. So

lange Moyes die Ruthen in Händen gehabt, ist sie eine schöne Ruthe verblieben, so bald ers aber aus der Hand fallen lassen, versa est in colubrum, da ist gleich ein Schlangen darauß worden. Also auch, meine liebste Eltern, so lange ihr die Ruthen in Händen habt, vnd eine gute scharpffe Zucht führet vnter denen Kindern, so bleibt alles gut; wenn ihr aber die Ruthen fallen lasset, so wird gleichförmig ein Schlang darauß: ich will sagen, es ist lauter schädliches Gift denen Kindern, so man die Ruthen nicht in die Hände nimbt.

Die Erde bringt keine Frucht, sondern Distel, wann man sie nit mit scharpffen Pflug-Eysen durchgrabt: die Jugend thut kein gut, wann man sie nit scharpff haltet. Das Eysen, so erst auß dem knopperten Bergwerk gebrochen, ist nichts gut, es komme dann der harte Hammerstreich darauß: die Jugend bleibt nichts nutz, so man der Streichen verschonet.

Der Weinstof wird nit tragen, sondern verfaulen, so nit ein Steken dadei stehet: die Jugend wird nit fleißig seyn, sondern faul, wann nit die Ruthen darneben steft.

Die Music wird auf Ragenarth vngereimbt verbleiben, wann der Tactstreich des Kapellmeisters abgeheth: die Jugend wird sich mehrist vngereimbt verhalten, wenn der Tact der Eltern oder des Praeceptors mangelt.

Die Leinwath des Mahlers wird kein schön Bildnuß vorstellen, wann er den Streichpembfel nit an die Hand nimbt: die Jugend wird denen Eltern keine Zierde bringen, wann sie nicht wol mit dem birkenen Streichpembfel auff die Leibfarb anhalten.

Wie nennet Clemens Alexandrinus die Kinder? Er nennt sie Flores Matrimonii, Blumen des Ehestands. Gut, gut! die Blumen müssen umbezeunt seyn mit Ruthen und Steken, sonst kombt eine jede Eau darüber. Wie nennt der H. Vater Augustinus die Kinder? Er nennt sie wankende Schifflin. Gut, gut! Zu diesen Schifflin muß man Rueder brauchen, die der Besenbinder feil hat. Wie nennt der H. Gregorius Nazianz die Kinder? Oculos suorum parentum Augapfel ihrer Eltern. Gut, gut! aber denen Augapfel hat die Natur Augbraun gesetzt, welche wie die Ruthen gestellt seyn. Wann man aber die Ruthen spart, so kombt Schand vnd Schad über die Kinder. Nero wär kein solcher Bößwicht worden, wann ihn die Mutter Agrippina hätt scharpffer gehalten. Jener Sohn hätte bei dem Galgen der Mutter das Ohr nicht abgebissen, wann sie ihn hätte besser gezüchtigt in seiner Jugend. Derselbe Bub wär wol nit schlimm worden, welchen der Beichtvater befraget, ob er das Vater vnser könne, der antwortet mit nein, worauf der Pater widersetzte: „Ey, das ist nichts nutz!“ „Eben darumben,“ sagt der schlimme Schelm, „hab ich es nicht gelehret!“ Dieser wär bei weiten nicht so böß worden, wann seine Eltern öfters hätten die Ruthen gebraucht. Ein anderer ist 3 Jahr in einer Schul wegen seiner Faulheit vnd Unfleiß sitzen bliben, welches ihm der Vater hart verwisen, deme aber der Sohn zugeredet: „mein Vater, verwundert euch doch nicht so sehr über diß; ist doch

schon mein Professor das vierdte Jahr in dieser Schul." Dieser Mauskönig wäre nicht so träg vnd faul gewesen, dafern er in der Jugend die Ruthen mehrer gekostet hätte."

Schul-Chronik.

Bern. (Korr. der Dorfzeitung.) Aus dem Seminar. Am 3. d. M. fand die Prüfung der diesen Herbst austretenden 18. Seminaristenpromotion statt. Es waren ziemlich viele Zuhörer anwesend, meistens aus Geistlichen und Lehrern bestehend. Das erste Fach war Religion, von Hrn. Pfarrer Kistler in Bolligen ertheilt. Was da zu hören war, erregte kein besonderes Interesse. Dieß war aber in höherem Maße bei dem Spracheramen des Hr. Direktor Morf in Anspruch genommen, wo gezeigt wurde, wie man, ohne eigentlich zu grammatisiren, die Schüler auf die hauptsächlichsten Sprachformen an Lesestücken aufmerksam zu machen vermöge, und durch mannichfaltige Uebungen an denselben die Sprachkraft der Kinder auf eine angemessene und unterhaltende Weise entwickeln und zur gewandten Handhabung bringen könne. Es wurden da z. B. Erzählungen in den 3 Hauptzeitformen erzählt, von der direkten in die indirekte Redeweise umgewandelt, die Erzählung auch so umgeformt, daß die Nebenpersonen in derselben als die Hauptpersonen dargestellt wurden, und gezeigt, wie vielfältige schriftliche Uebungen damit verbunden werden können. Wir sind überzeugt, daß solche und ähnliche Weisen, den Sprachunterricht zu ertheilen, gewiß zu erfreulichen Resultaten im Sprachgebiete führen müssen. Auch im Rechnen und in der Geometrie wurde sehr Befriedigendes gezeigt und namentlich dargestellt, wie man durch rationale Gründlichkeit dennoch zum schnellen und kurzen Rechnen gelangen könne. Was hingegen dabei nicht gefiel, ist das etwas zu barsche, an das Gehässige grenzende Auftreten des Hrn. Egger, was derselbe zu seinem eigenen Vortheil in Zukunft sich abgewöhnen möchte. In der Pädagogik wurde viel Schönes und Wahres gezeigt, nur mag da der anwesenden Geistlichkeit zulieb die Kirche ein wenig zu sehr in den Vordergrund getreten sein, wie auch die meisten Citate aus der Bibel genommen wurden. Wir möchten letzteres nicht gerade als einen Tadel anführen, sondern bloß die Behauptung aussprechen, daß auch schlagende Belege aus andern klassischen Schriften nebst den angeführten hätten citirt werden können. — Geschichte und Geografie des Hrn. Leuenberger waren gut. Wir haben auch die Ueberzeugung, daß nur auf diese Weise, dem Schüler ein Bild von einem Lande gegeben werden könne, wenn man dasselbe mit ihm plastisch durchgeht, statt sich zu eng an politische Grenzen zu binden. In der Geschichte wurde nur eine gedrängte Uebersicht gegeben, welche allzusehr nur dürres Gerippe war. Gerne hätte man gesehen, wenn an irgend